

Predigt zu Joh 3,31-36

Johannes der Täufer sagt am Anfang des Johannesevangeliums:

Wer von oben kommt, steht über allen.

Oben, über uns – da ist der Himmel.

Als Kind habe ich manchmal stundenlang in den Himmel geschaut.

Einfach auf dem Rasen liegen und nach oben schauen.

Beobachten, wie die Wolken sich formen,

während ich die warmen Sonnenstrahlen auf meiner Haut genieße.

Oder den Zug der Vögel beobachten.

Wie weit der Himmel ist...

Wohin sie wohl fliegen?

Manchmal habe ich mich gefragt, wie es wäre, mit ihnen zu fliegen.

Wie es wohl ist, von dort oben zu schauen?

Was sie wohl alles sehen?

Der Himmel hat auf mich eine besondere Anziehung.

Ich mag die Weite des Horizonts, wenn ich am Strand spazieren gehe.

Den Sternenhimmel in der Atakama Wüste in Chile weit abseits jeder Stadt werde ich wohl nie vergessen.

Oder die Sonnenuntergänge hinter dem Olymp in unserem letzten Urlaub.

Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist – und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.

Die unendlichen Weiten des Himmels sind für viele der Ort, wo Gott wohnt.

„Ich glaube an etwas Höheres“, sagen mir immer wieder Menschen in Gesprächen.

Oder: Ich glaube, dass da oben jemand ist, der auf uns aufpasst.

Oder: Eines Tages werden wir uns alle im Himmel wiedersehen.

Der Himmel – der Ort, wo Gott wohnt.

Johannes sagt:

Wer von oben kommt, steht über allen.

So kann man es über Gott sagen.

Er schaut von oben auf die Erde herab, sieht immer die großen Zusammenhänge, und versteht mehr, als wir Menschen es je können.

Es ist eine Gabe, über den Dingen zu stehen.

Es ist ein besonderer Ort.

Johannes der Täufer spricht weiter:

Wer von oben kommt, steht über allen.

Wer dagegen von der Erde stammt, gehört zur Erde und spricht aus irdischer Sicht.

Wir Menschen sind die anderen, die Erdenbürger.

Wir stammen von der Erde und sprechen aus irdischer Sicht.

Wir verstehen nicht immer alles.

Krankheit, Tod Unglücke kommen über uns und wir müssen sie hinnehmen.

Manche tröstet es, dass Gott anders ist und einen himmlischen Plan hat, den Überblick behält.

Manchmal tröstet mich das auch.

Aber in meinem Alltag, in meinen Begegnungen mit schweren, unfairen Schicksalen verpufft dieser Trost.

Wenn ein junger Mensch viel zu früh stirbt, wenn eine Frau keine Kinder bekommen kann, oder wenn jemand unter einer unheilbaren Krankheit leidet, dann kann es schrecklich sein, zu hören:

Gott hat einen Plan.

Das ist dann nicht tröstlich, sondern Vertröstung.

Ich glaube, die Distanz zwischen Himmel und Erde, zwischen dem Ort, wo Gott wohnt und dem Ort, wo wir leben, kann für unsere Herzen zu groß werden.

Besonders dann wenn das Leben nur noch nach Erde schmeckt.

Wenn es mühsam ist und Gott weit weg ist.

Ich denke, ein bisschen erging es Josef, Maria und den Hirten in der Weihnachtsgeschichte so.

Ihr Leben war entschieden, nach den Bräuchen der Vorfahren.

Maria sollte Josef heiraten, ihm Kinder gebären und ein einfaches Leben führen.

Die Hirten sollten bei ihren Schafen sein,

und abseits der angesehenen Gesellschaft bei Wind und Wetter ihre Schafe hüten.

Doch dann kam alles anders.

Maria wurde von einem Engel besucht, der ihr sagte, dass sie den Retter der Welt gebären sollte.

Josef wurde ermutigt, sich auf die neuen Wege mit der ihm noch unbekanntem Frau einzulassen und zu vertrauen.

Die Hirten wurden mitten in der Nacht von Gottes himmlischen Herrscharen besucht.

Es wurde hell und warm um sie herum.

In der Weihnachtsgeschichte gibt es Momente, in denen Gott den Menschen nahe kommt.

Gott selbst sendet Engel aus, um sich mit den Menschen zu verbinden.

Aus dem Himmel kommt Gott einen Schritt auf Maria, Josef und die Hirten zu.

Und Gott geht noch weiter.

In der heiligen Nacht bleibt Gott nicht im Himmel für sich allein.

Sondern Gott kommt auf die Erde.

In der heiligen Nacht ändert sich die Perspektive.

Gott steht nicht mehr über allem, hat den großen Überblick und Plan, sondern ist angewiesen auf Zuneigung, auf Nahrung und Schutz.

Gott hat sich dafür entschieden, unser Leben zu leben.

In aller Konsequenz.

Mit unseren Augen sehen.

Unsere Gefühle leben.

Schmerz und Verzweiflung spüren,

aber auch Freude, Liebe, gutes Essen und Sonnenstrahlen auf der Haut...

Der Mensch Jesus lebt unter Menschen und bringt den Himmel auf die Erde.

Gott kommt den Menschen nah.

Und er verändert ihren Blick.

Der Blick in die Krippe verändert, Maria, Josef, die Hirten.

Sie lassen sich bewegen von dem Kind, in dessen Augen sie blicken.

Sie spüren, dass etwas anders ist, in dieser Nacht. Dass etwas besonderes passiert.

Maria bewegt alle diese Worte in ihrem Herzen und die Hirten kehren fröhlich nach Hause zurück und erzählen von ihrem Erlebnis.

In dieser heiligen Nacht verändert sich unser Geschmack der Welt. Unser Leben schmeckt nicht mehr allein nach Erde.

Weil Gott als Mensch unter uns lebte, schmeckt auch unser Leben nach Himmel.

Mein Glaube lässt mich immer wieder ein Stück des Himmels erahnen.

Dann, wenn wir einander trösten.

Dann, wenn wir zusammen Abendmahl feiern.

Dann, wenn Dinge gelingen, weil alle gemeinsam mit anpacken.

Der Schritt Gottes auf mich zu, hilft mir, auch auf Gott zugehen zu können.

Und so gehen wir seit Weihnachten gemeinsam, mit verändertem Blick - dem Himmel entgegen.

Amen